

37914

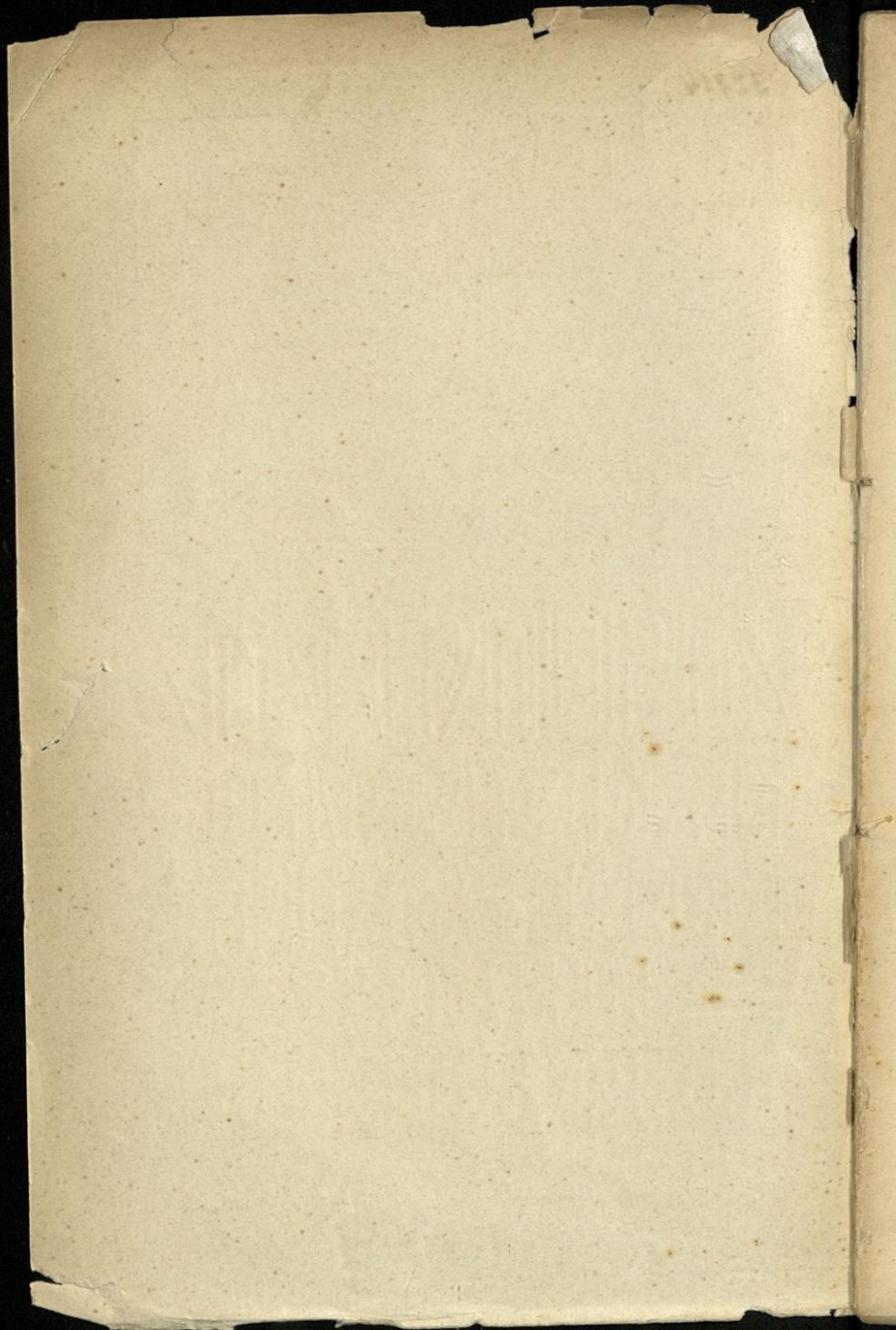


# ZÖGLING FRITZ

EINE LUSTIGE MILITÄR-  
ERZIEHUNGSGESCHICHTE

≡ VON A. RIESS ≡

ILLUSTRIERT VON ROLAND.



# Zögling Fritz

Eine lustige Militär-Erziehungsgeschichte

von A. Riess

Illustriert von Roland

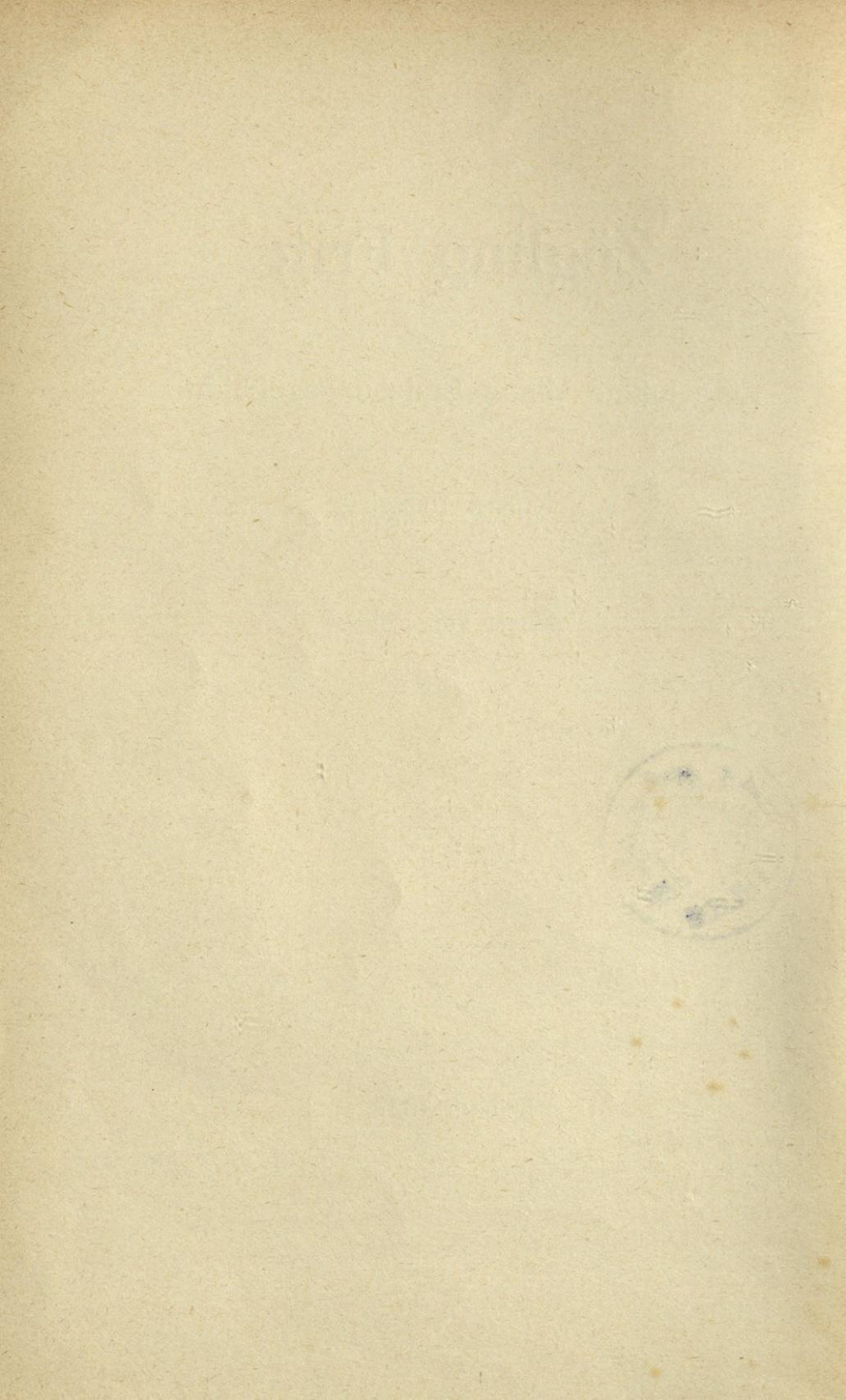


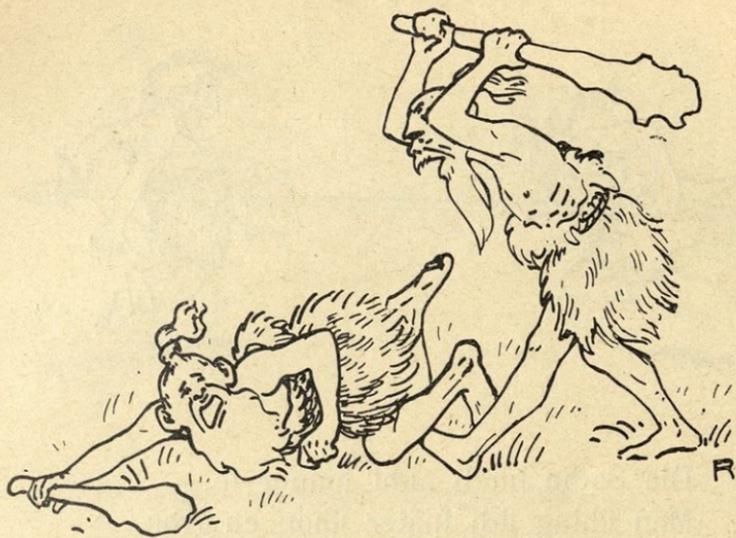
030049170



Laibach 1907

Druck und Kommissionsverlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg



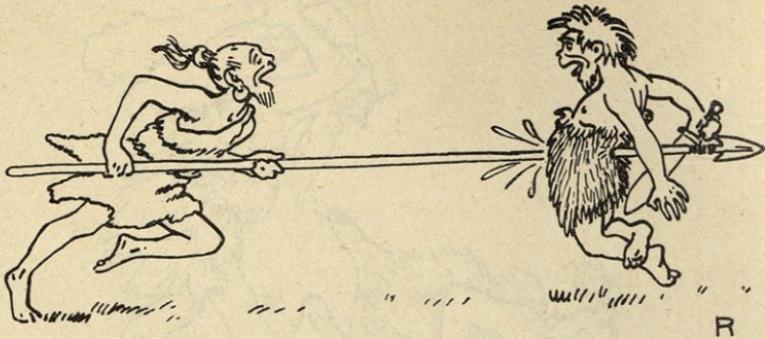


## Einleitung.

Der Kriegerstand, stets hochgeachtet,  
Obgleich er andre Menschen schlachtet,  
War schon berühmt im Altertum,  
Als noch der Mensch ein wenig dumm.

Mit schlechtem Dolch aus Feuerstein  
Erkämpft der Urmensch sich das Sein,  
Dann zimmert er sich mächt'ge Keule  
Nach einer ganz geraumen Weile.

Und trafen wo zwei Stämme sich,  
Dann schlugen sie sich fürchterlich.  
Man stellt dem andern gleich ein Bein  
Und schlug ihm dann den Schädel ein.

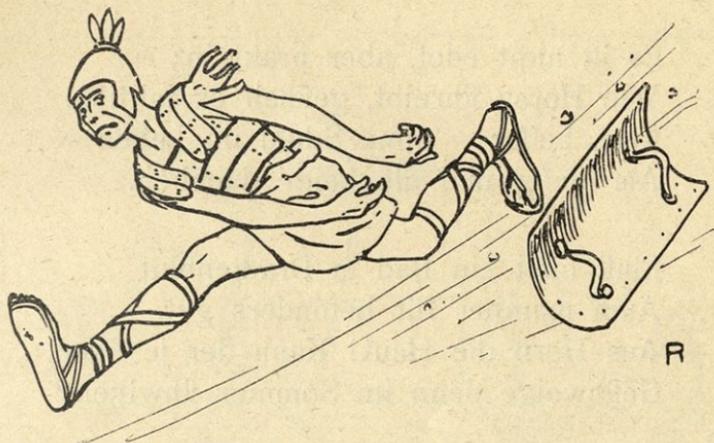


Die Sache blieb nicht immer fo,  
 Man schlug sich später schon en gros.  
 Die Babylonier und die Kelten,  
 Auch Inder rauften sich nicht felten.

Als der Kampf ward animierter,  
 Wurde man auch raffinierter.  
 Man dachte hin, man dachte her,  
 Was alles zu verbeffern wär'!

Die Waffen wurden alle beffer,  
 Man schmiedet Schwerter statt der Meffer.  
 Damit den Gegner man durchlocht,  
 Hat man den langen Speer erdocht,

Mit Widerhaken und dergleichen,  
 Damit er nicht zurück kann weichen.  
 Auch ward von fern er umgelegt,  
 Indem man Pfeil und Bog'n entdeckt.



Es wußte auch der Kriegersmann,  
 Daß jeder Schuß nicht treffen kann;  
 Drum hat die Pfeilspitz man vergift',  
 Falls man den Gegner nicht gut trifft.

Nun waren Waffen sehr gefährlich,  
 Ein Schutz dagegen unentbehrlich.  
 Der Schild und Helm darauf entstand,  
 Ganz primitiv zwar vorderhand.

Plumpe, ganz gemeine Schilde  
 Aus Riefenblättern macht der Wilde,  
 Der Kultivierte macht's aus Eifen,  
 Wie die Geschichte kann beweisen,

Und dann aus Stahl. Der Schild war schwer,  
 Doch Krieger tragen noch viel mehr.  
 Und ist im Kampf er ausgeriffen,  
 Hat er ihn einfach weggeschmiffen.

Es ist nicht edel, aber praktisch;  
 Wie Horaz schreibt, geschah es faktisch.  
 Klar, besser — ohne Schild im Leben —  
 Als dieser und die Leich' daneben.

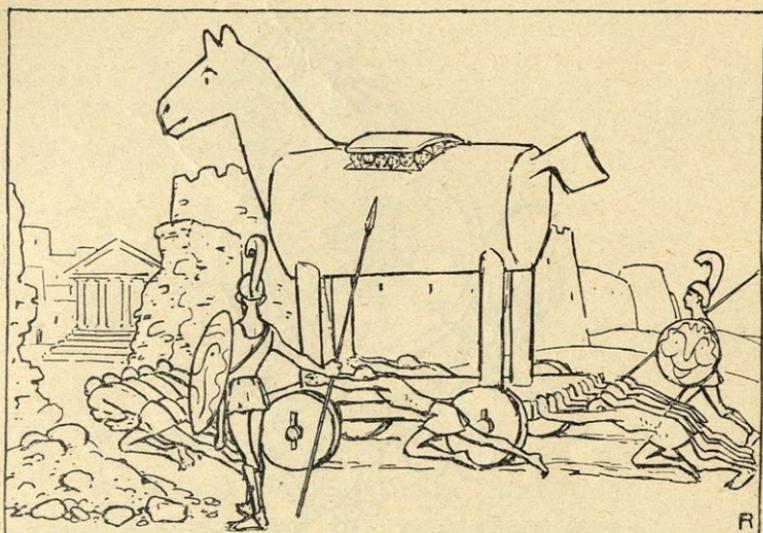
Einst hielt ein Bad in Drachenblut  
 Auch mancher für besonders gut.  
 Aus Horn die Haut! Kann der je sitzen,  
 Geschweige denn im Sommer schwitzen?

Ich glaub', so was ist ungesund,  
 Man kommt doch schließlich auf den Hund.  
 Es war'n auch wenige, die's taten,  
 Wahrscheinlich hat man abgeraten.

Man hat auch Festen dann erbaut,  
 So hoch, daß manchem Menschen graut.  
 Damit man drinnen sicher sei,  
 Verstärkt man sie durch mancherlei.

So eine alte Festung türmen  
 War nicht leicht. Mit ihren Türmen,  
 Mit den Wällen und den Graben,  
 War ihr schwer was anzuhaben,

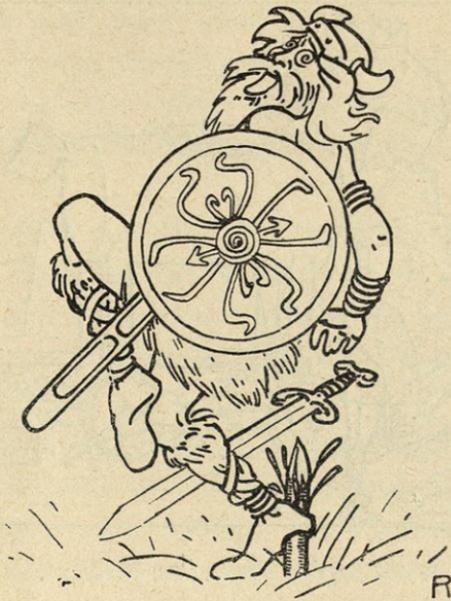
Außer durch Verrat und List,  
 Was schließlich doch das beste ist.  
 Denn bei Belag'ung und dergleichen,  
 Bricht Fieber aus und andre Seuchen.



In Troja war'n die Griechen Sieger  
 Mit einem hohlen Pferd voll Krieger.  
 Doch derart kommt man felten 'rein —  
 Die Griechen hatten einfach Schwein.

Auch hat man Gräben vorgebaut  
 Und verdeckt mit manchem Kraut.  
 Legt Eggen, Bretter auch mit Nägel,  
 Fußangeln, Pfähle ohne Regel

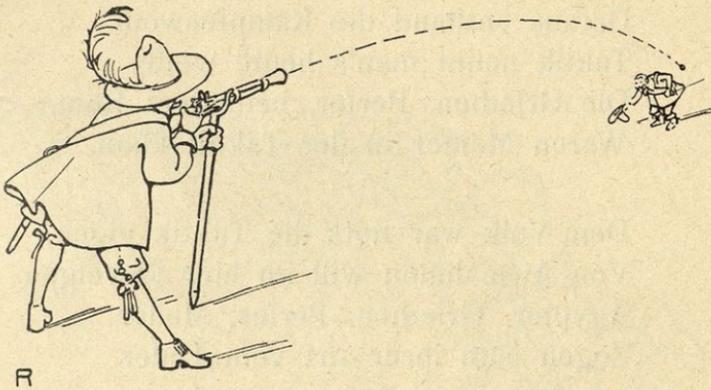
Am Grund des Grabens. Es klingt heiter:  
 Cäfers Pfähle, span'sche Reiter.  
 Doch trat hinein man mit dem Fuß,  
 War's auch gerad' kein Hochgenuß.



Als man das Pulver dann erfunden,  
 Hat man den Feind erst recht geschunden;  
 Denn ein Stück Blei in feinem Magen,  
 Konnt' auch ein Riefe nicht vertragen.

Die alten Rohre war'n noch schlecht,  
 Zielt' man auch gut, man traf nicht recht.  
 Und hat den Hahn man losgedrückt,  
 Hat sich der Gegner rasch gebückt.

Die Kugel flog ihm überm Kopf,  
 Traf manchmal einen armen Tropf,  
 Der rückwärts stand. Verlegt ihn leicht,  
 Weil schon die Kraft der Kugel weicht.



Man kämpfte damals aufrecht noch,  
 Weil man ein homo schließlich doch,  
 Und stellt dem Gegner feinen Mann,  
 Es zeigte jeder, was er kann.

Doch heut', wo das Gefchoß rafant,  
 Drückt sich ein jeder an die Wand —  
 Mit Recht; wenn man den Kopf nur hebt,  
 Hat meistens man schon ausgelebt.

Und so zu enden ist doch dumm,  
 Da kriecht man lieber noch herum,  
 Tut sich vom Boden nie erheben  
 Und kann noch viele Jahre leben.

Die Waffe macht's allein nicht aus,  
 Man fand es gar zu bald heraus,  
 Daß es im Kampf nicht einerlei,  
 In welcher Front der Gegner sei.

Daraus entstand die Kampfweise,  
Taktik nennt man's heute weise.  
Die Griechen, Perfer, besonders Rom,  
Waren Meister in der Taktik schon.

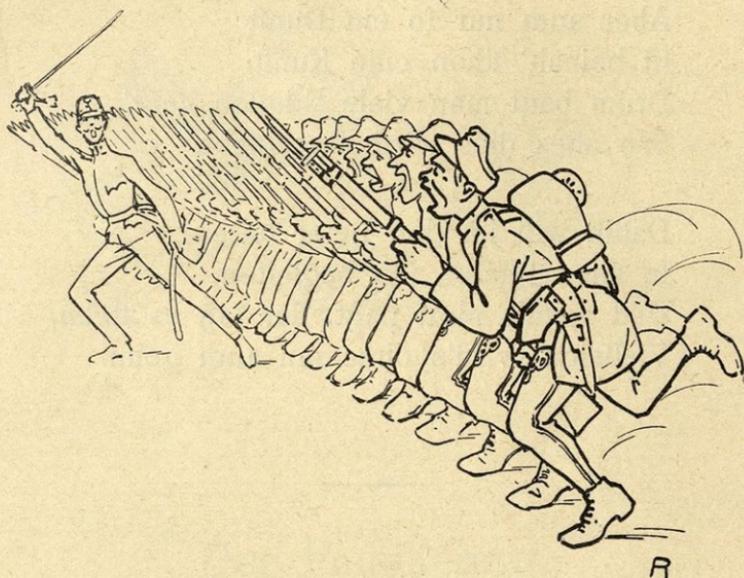
Dem Volk war stets die Taktik eigen,  
Von Ausnahmen will ich hier schweigen.  
Ägypter, Griechen, Perfer, Meder  
Zogen nach ihrer Art vom Leder.

Ganz anders ist die Strategie,  
Sie knüpft sich stets nur ans Genie;  
Denn sie entsprang den großen Geistern,  
Den eigentlichen Schlachtenmeistern.

Die neueste Zeit hat viel geschaffen,  
Es macht die Technik unfreer Waffen,  
Und was man einst für feige hielt,  
Umsichtig es schon heute gilt.

Jetzt braucht man keine dicken Bäume,  
Dafür sucht man gedeckte Räume,  
Von wo man seitwärts sich verdrückt  
Und in des Gegners Flanke rückt.

Von dort wird er noch stark beschossen,  
Mit Projektilen übergossen,  
Und ist ihm schon ganz schwummerlich,  
So rüftet man zum Angriff sich.



Ein Teil bleibt liegen, dazu bestimmt,  
Dem Gegner, wenn der Sturm beginnt,  
Wer sich auch nur erhebt vom Rafen,  
Das Licht des Lebens auszublafen.

Und auch bei allen andern Waffen  
Hat Fortschritt, Technik viel geschaffen,  
Und wer sich nicht versteht darauf,  
Sitzt bei dem ersten Schuß schon auf.

Dies alles können ist kein Schund.  
Bewaffung, Taktik, Felddienst und  
Organifation wie Strategie,  
Elernt man ganz im Leben nie.

Aber auch nur fo ein Dunft  
Ift beinah' fchon eine Kunft.  
Drum baut man viele Schulen heut',  
Wo alles dies wird eingebleut.

Dahin will ich den Lefer leiten,  
In allen Phafen ihn begleiten.  
Und wem's nicht paßt, der laß es ftehn,  
Vielleicht wird's ohne ihn auch gehn.

---

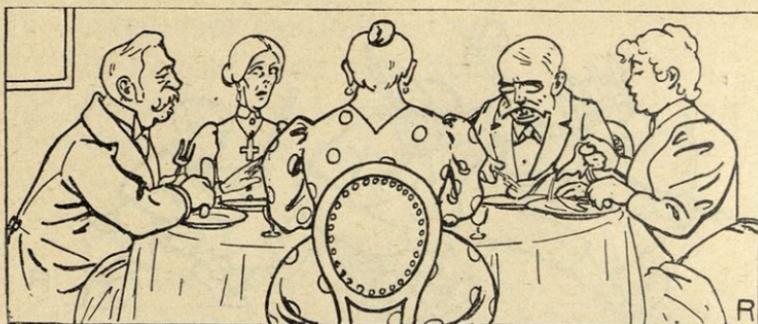


## Der Familienrat.

Bei Trummer ist Familienrat,  
Was mit Fritzgen zu geschehen hat.  
So heißt nämlich des Trummers Sohn,  
Elf Jahre alt – ein Mistbub schon.

Er spielt im Garten Indianer  
Mit Nachbars Franz. Und noch a Klaner  
Hat freudig sich dazu gefellt,  
Obwohl ihn niemand hinbestellt.

Erwartungsvoll sitzt unterdessen  
Der Onkel Ernst beim Mittagessen,  
Den Vater Trummer eingeladen,  
Um bei dem Rate mitzuraten.



Ernsts Brauen zie'n sich hoch und höher,  
 Otilie und Betty kommen näher –  
 Die Tanten. Sie treten bald herein,  
 Müffen beim Rat dabei doch fein.

Der Onkel haßt die Frauenzimmer  
 Und sagt: „Na, ich komm' nimmer!“  
 Das hört aber Otilie im Nu,  
 Wirft einen giftigen Blick ihm zu.

Frau Trummer bringt jetzt eine Gans,  
 Denn das erhöht des Festes Glanz. –  
 Im Garten ist die Katz verreckt,  
 Die Fritz mit einem Pfeil erlegt.

„Wohin soll ich den Buben schicken?“  
 Frägt Trummer. Die beiden Tanten nicken.  
 „Laß ihn studieren!“ meint der Onkel  
 Und nimmt sich von der Gans den Schonkel.



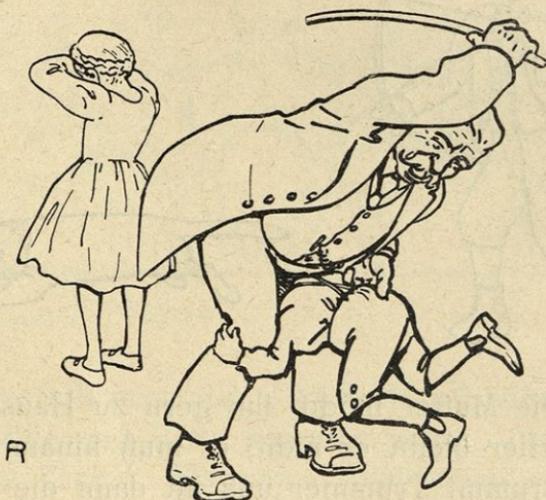
R

Die Mutter möcht' ihn gern zu Haus.  
 „Hier bleibt er nicht, er muß hinaus!“  
 Brummt Trummer und ißt dann die Brust  
 Mit ganz hingebungsvoller Luft.

Ottillie nimmt des Vogels Hals.  
 Ernst fieht's und gröhlt: „Gegebenenfalls,“  
 Spricht er, und trinkt fein Weinglas leer,  
 „Verfuchs, gib ihn zum Militär.“

„Ach ja, Leutnant fein ist schön!“  
 Ruft Betty. „Laß die Faxen gehn!“  
 Sagt Ernst und kiffelt an den Knochen.  
 Fritz' Schwester kommt hereingekrochen —

Die Lene — und schleicht untern Tisch.  
 Ottillie meint, mit'n Militär sei nisch.  
 „Er werd' ein Geis . . .“, da bricht ihr Faden,  
 Die Lene schießt ihr in die Waden.



„A Geis!“ Der Onkel muß sich winden,  
 Es trifft fein Fuß die Lene hinten.  
 Flugs ist sie mit dem Kopf zugegen  
 Und beißt den Onkel in die Zehen.

Nun zieht die Lene man hervor,  
 Der Vater nimmt das span'sche Rohr,  
 Trifft ihres Körpers rundes End';  
 Die Lene windet sich und flennt.

„Wo steckt der Friß?“ ruft drauf der Trummer,  
 Die Mutter fucht ihn voller Kummer.  
 Nachdem sie lang im Garten irrt,  
 Sieht sie, wie er die Katz fkalpiert,

Ihr Lieblingstier! Sie fagt's dem Vater.  
Der wiederholt nun das Theater,  
Trifft feines Körpers rundes End';  
Der Fritz, der windet sich und flennt.

„Die Bubenstücke hören auf!“  
Sagt Vater Trummer zornig drauf.  
„Ich dank Euch für den guten Rat,  
Jetzt bleibt's dabei, er wird Soldat.“

---

## Die Aufnahme in die Militär- Unterrealchule.

„Zur Prüfung bist du zugelassen,  
Mein lieber Sohn. Jetzt heißt's, nicht spaßen,  
Lern' fleißig, traue nicht dem Glück —  
Da hast du ein Fünfkronenstück!“

Vom lieben Fritz soll man sich trennen!  
Die Mutter weint und auch Helenen;  
Weil Zwiebel, Schmerz und scharfer Kren  
Dem Aug' entlocken manche Trän'.

Der Onkel nimmt ihn bei dem Ohr,  
Zieht seine Börse dann hervor,  
Sagt ihm: „Du bist ein großer Strick!“  
Und gibt ihm ein Fünfkronenstück.

Dem Fritz macht der Gedanke Spaß,  
Noch bin ich nichts, bald werd ich was.  
Er treibt im Freien sich herum,  
Bringt manche Katz und Gans noch um.

Es wird ihm vieles nachgesehn.  
Wie schnell wird doch die Zeit vergehn,  
Freiheit und Glück sind dann vorbei —  
Dem Fritz scheint's jetzt noch einerlei.

Bald packt die Mutter feine Sachen,  
Zum Anzieh'n teils, teils für den Rachen.  
Manch Strudel wird dazugelegt,  
Mit Tränenströmen überdeckt.

Dann gibt sie ihm noch manchen Rat,  
Was alles er zu machen hat.  
„Sei brav und komm gefund zurück!  
Da hast du ein Fünfkronenstück!“

Die Lene schenkt ihm ihre Puppe.  
Fritz sagt: „Mir ist die Puppe schnuppe!“  
Und wirft sie kräftig an das Gitter;  
Der Kopf zerpringt in tausend Splitter.

Die Lene meint's mit Fritz so gut,  
Nun kriegt sie a Berferkerwut,  
Den Rest des Körpers voller Späne  
Zerreißt sie mit Gewalt der Zähne,

Haut Fritz die Puppe ins Gesicht.  
Er will sie packen, sieht sie nicht,  
Die Späne trüben ihm den Blick;  
Die Lene drückt sich mit Geschick.



Drum merke dir, mein lieber Fritz,  
 Geschenk verschmäh'n hat keinen Witz.  
 Und gar der Zorn, der rächet sich,  
 Wie man hier sieht, ganz fürchterlich.

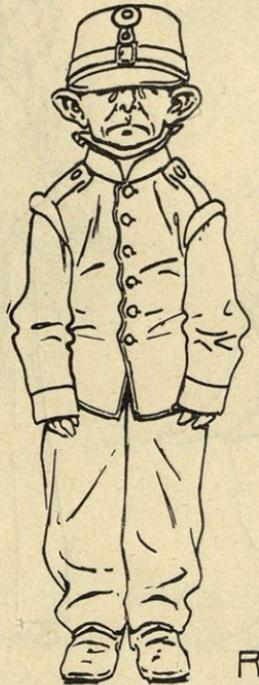
Zur Tant' Otilie geht auch Fritz.  
 Die steht ernst auf von ihrem Sitz  
 Und sagt: „Es ist mir nicht gelungen,  
 Mein Rat ist nirgends durchgedrungen.“

Der Onkel ist schuld, ich bedaure sehr,  
 Daß du nicht worden Geistlicher;  
 Doch du bist schuldlos am Geschick,  
 Da hast du ein Fünfkronenstück!“



Dann geht zu Tante Betty er,  
Die liebt doch so das Militär.  
Sie sagt: „Du hast ein großes Glück!“  
Und gibt ihm ein Fünfkronenstück.

Den nächsten Tag schon zur Station  
Wandern Vater und der Sohn.  
Der Sohn gebärdet sich zu munter,  
Der Vater haut ihm eine 'runter.



Tags darauf wird Fritz geprüft,  
Ob er ins Wissen sich vertieft.  
Doch weil die andern auch nichts wissen,  
Hat er nicht gänzlich umgeschiffen.

Auch wird er nachher ausgeschält,  
In feiner Nacktheit vorgestellt,  
Geprüft fodann fein Höhenmaß,  
Gewogen und noch dies und das.

Nun kommt die grande Metamorphose,  
Er kriegt die blaue Bluf' und Hofe,  
Stiefletten à la Quadratur,  
Höhnend den Gefetzen der Natur.

Jetzt kommt das Heimweh doch heraus;  
Fritz heult und sagt, er will nach Haus,  
Zu Fuß möcht' er zurück jetzt hatfchen;  
Der Vater gibt ihm eine Watschen.

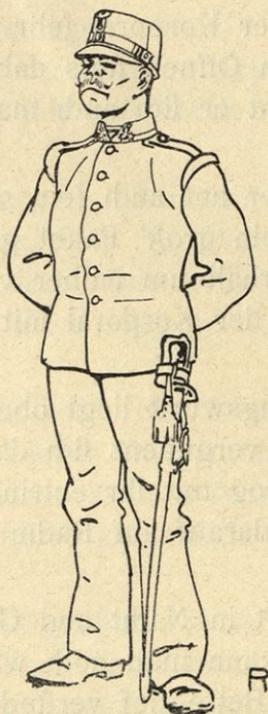
## Die Militär-Unterrealfschule.

Nach Größe stellt die Zöger man,  
Der Fritz will zu die Großen 'ran.  
Der Korp'ral fagt: „Mein Liebfter, nee,  
Du bift zu klein, marfch an die Queue!“

Der Fritz dem Korporal was fagt,  
Worauf ihn diefer heftig packt.  
Da heißt's, Maul halten und parieren.  
Den Fritz tut diefes fehr genieren.

Es wird auch öfter exerziert,  
Der vierte Jahrgang kommandiert.  
Eh'dem war Fritz des Haufes Schrecken,  
Jetzt heißt's: „Fifole, Beine ftrecken!“

Im Lehrfaal ift man gar zu ftreng,  
Rührt fich Fritz auch nur ein wen'g,  
Heißt's gleich: „Trummer Fritz, was haft denn?  
Marfch ins Loch und Mehlfpeisfaften.“



Und wer sich denkt, Fritz hat jetzt Geld,  
 Der kennt noch nicht die schlechte Welt.  
 Das Geld, das ward ihm konfisziert  
 Und für den Urlaub deponiert.

Hier siehst die Aufsichtscharg' du stehn,  
 Sie gibt sich einen großen Kren,  
 Nur wenn die Feiertag' sich nah'n,  
 Spricht sie die Zöger freundlich an.

Und öffnet einer fein Paket,  
Dann ist der Korporal fehr nett.  
Er ist beim Öffnen stets dabei,  
Doch nimmt er sich auch mancherlei.

Fritz' Mutter hat auch fein gedacht  
Und ihm ein groß' Paket gemacht.  
Als er's erhält um halber vier,  
Folgt ihm der Korporal mit Gier.

Die Lieblingswurst liegt obenauf;  
Fritz freut vergebens sich darauf,  
Der Pädagog mit ihr entrinnt  
Und Fritz darauf auf Rache finnt.

Alles schläft in Nacht und Grauen,  
Nur Fritz kann man noch wachend schauen,  
In feinem Bette tief versteckt,  
Den Kopf ein wenig vorgestreckt.

Dem Hals der strengen Aufsichtscharge  
Entsteigt melodisches Geschnarcke.  
Fritz sieht man sachte auf den Zeh'n  
Zum Bett der Aufsichtscharge gehn.

Die Decke wird emporgehoben,  
Ein Ballen Schnee hineingeschoben,  
Oberm Leintuch bei der Zeh'n,  
Dann sieht man Fritz beruhigt gehn.

Ein Niefanfall gibt Kunde Fritz,  
Daß ihm gelungen diefer Wiß.  
„Es wird ein Schnupfen extrafein“,  
Denkt Fritz ſich und ſchläft ruhig ein.

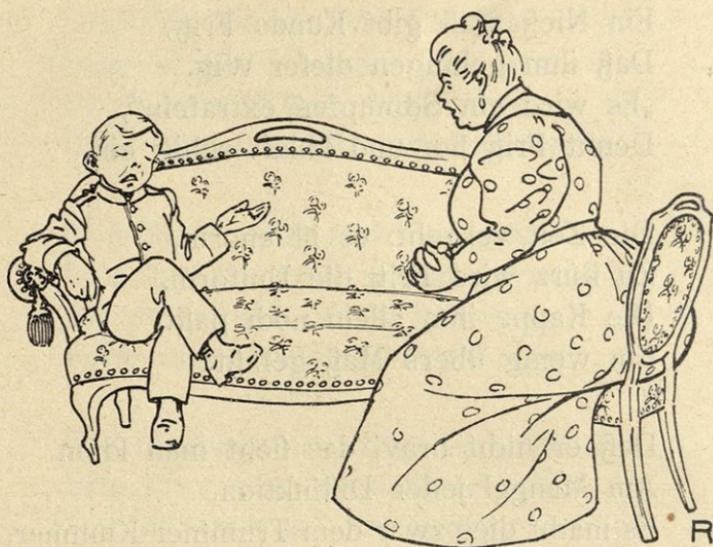
Die Zeit vergeht, es iſt enorm,  
Zu kurz wird Fritz die Uniform.  
Die Kappe ihm allein noch paßt,  
Ein wenig übers Maß gefaßt.

Daß er nicht brav, das ſieht man ſchon  
Am Mangel jeder Diſtinktion.  
Es macht dies zwar dem Trummer Kummer,  
Dem Sohn ſtört's keinesfalls den Schlummer.

Es nah'n die großen Ferien  
Und jeder kann nach Hauſe gehn.  
Auch Fritz bekommt zu feinem Glücke  
Die deponierten Kronenſtücke.

Und bei der nächſten Bahnſtation  
Steht Fritz vorm Zuckerladen ſchon,  
Ißt Backwerk nur mit Creme, mit kalten —  
„Fritz, wird ſich die Geſchichte halten?“

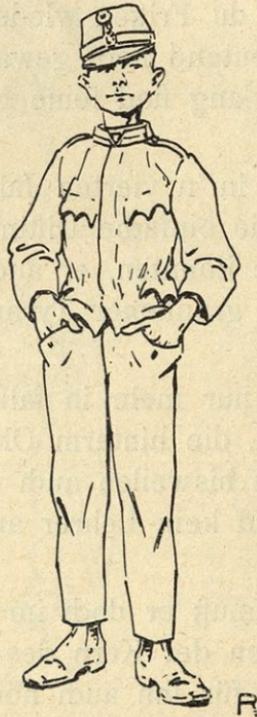
Zu Haus wird feſtlich er empfangen,  
Allſeits begrüßt man dieſen Rangen,  
Ja ſelbſt vom Onkel und den Tanten  
Und auch von allerlei Bekannten.



Der Fritz, erfüllt von Freiheitsluft,  
Wirft sich energisch in die Brust,  
Tischt Märchen auf, die gar nicht ohne,  
Per Tante kostet's eine Krone.

Die Zeit vergeht in Luft und Spiel,  
Acht Wochen sind nicht gar so viel,  
Und bald sieht Fritz man mit den andern  
Traurig in die Schule wandern.

Der Korporal ist jetzt schon Führer  
Und gegen die Fifolen stierer.  
Fritz kriegt gleich zu den andern Lasten  
Das obligate Mehlspeisfasten.



Vom vierten Jahrgang wird fekkert  
Der zweite und tyrannifiert,  
Die Watsche ist die kleinste Münze,  
Der vierte zahlt sie, der zweite bekommt sie.

Und wenn du dich gar widersezt,  
Wird mancher Hieb dir noch versezt;  
Dein Ohr wird leicht zum Stoppelzieher,  
Schließlich verklagt man dich beim Führer.

Die Zeit, sie flieht, Jahre vergehn,  
Hier siehst du Friszen wieder stehn.  
Er ist bedeutend noch gewachsen,  
Besonders lang sind seine Haxen.

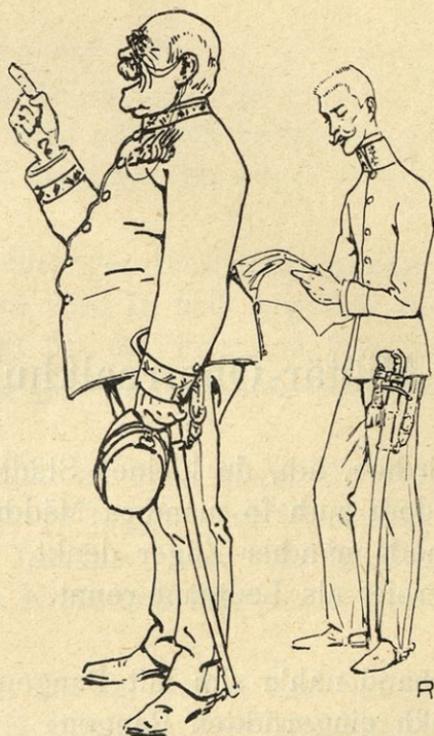
Er kommt in 'n vierten Jahrgang schon  
Und hat die einfache Distinktion.  
Was andre konnten, er auch kann —  
Jetzt ist er graufamer Tyrann.

Er spricht nur mehr in falschem Bass  
Von Bub'n, die hinterm Ohr noch naß,  
Und raucht bisweilen auch ein Kraut,  
Wenn g'rad kein Lehrer auf ihn schaut.

Spazieren muß er doch im Rudel,  
Das ist eben der Kern des Pudel,  
Und wär's für ihn auch noch so schön,  
Allein darf nie der Zöger gehn.

Das eine Jahr ist bald vorbei.  
Die Schüler stehn in einer Reih',  
Zum Schluffe kommt der Kommandant,  
Gleich hinter ihm der Adjutant.

Die Braven werden nun nach Rang  
Verlesen. Manchem wird es bang,  
Daß er nicht aufwärts klimmen sollte,  
Weil früher er nicht lernen wollte.



Hierauf spricht noch der Kommandant  
 Von Fleiß, Erfolg und allerhand  
 Und daß man weiter streben müffe,  
 Wenn man auch jetzt schon manches wisse.

„Was euch betrifft, ihr faulen Knochen,  
 Ich hab' euch immer zugeprochen.  
 Man wird euch später schon karnüffeln,  
 In der Kadettenschul', ihr Schlüffeln!“

\* \* \*

So wär erstieg'n die erste Leiter,  
 Ein wenig ruh'n, dann steig'n wir weiter.

## Die Militär-Oberrealschule.

Weißkirchen, ach, du kleines Städtchen,  
Birgst doch auch so manches Mädchen,  
Dran noch mancher Zöger denkt,  
Der bereits als Leutnant rennt.

Vorderhand nah'n sich mit Bangen  
Die frisch eingerückten Rangen;  
Doch auch stolz, daß sie allein  
Können in die Schule 'rein.

Auch dürfen alle jetzt schon rauchen,  
Tabak nach Herzenslust verbrauchen,  
So weit's mit'm Gelde eben geht;  
Auch trägt er schon das Bajonett.

Die Antrittsrede hier auch fließt,  
Sich in das Herz des Zögers gießt,  
Um dort als Same aufzuspriessen. —  
Mancher macht zwar feine Gloffen,

Doch diese trifft der Rede Brand:  
„Jetzt könnt ihr nichts noch vorderhand,  
Und lernt nur recht fleißig tagein und tagaus,  
Sonst fliegt aus der Schule ihr wieder hinaus.“

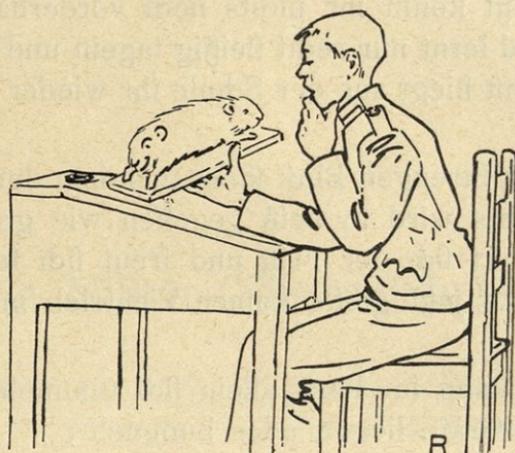
Des Strengen Blick schier manchen durchlocht;  
Nichts wird so heiß gegefessen wie gekocht,  
Denkt sich der Fritz und freut sich sehr,  
Denn jetzt gibt's keinen Viehtrieb mehr.

Er kann im Park allein sich tummeln,  
Im Grafe liegen oder bummeln;  
Der Turnsport wird sehr stark geübt,  
Weil Kraft und Mut der Zöger liebt.

Am Tisch, am Boden und Sesselrand  
Übt täglich Fritz den Händestand.  
Was Wissen und Geist auch erzielen kann,  
Wer auf Händen geht, den bewundert man.

Dem Vortrag Fritz jetzt öfter lauscht,  
Wenn des Lehrers Rede ihn berauscht.  
Methodisch wird sein Blick geweitet,  
In höh're Sphären er geleitet.

Er lernt, daß er vom Affen stammt —  
Das war ihm früher nicht bekannt.  
Er sieht vor- und nachsintflut'ge Biefter,  
Von ersteren leider nur die Gerüfter.



Was der Zahn der Zeit noch nicht gebrochen,  
Sind Zähne nur und harte Knochen.  
Die Tiere werden reihweise gereicht,  
Von Künstlerhänden verbeffert ganz leicht.

Erstaunt sieht der in der dritten Reih'  
Ein Bieft, welches hat der Köpfe zwei.  
Er dreht es erwägend nach vorn und hinten  
Und kann den richtigen Kopf nicht finden.

In der Botanik ist sehr schlecht daran,  
Wer nicht in der ersten Reih' sitzen kann,  
Er sieht von den Pflanzen meist nur die Stengel,  
Verwüstungstrieb ist eb'n das Vorrecht der Bengel.

Physik und Chemie, die großen Zweige  
Der Naturwissenschaft, lernt er zur Neige,  
Labt sich an der Gruppe von Benzol,  
Laboriert mit Salzfäure und Vitriol

Und fühlt im Chemiefaal sich Alchimist,  
Dem Welt und Leben schnuppe ist.  
Ich frage: „Gibt's etwas Besseres  
Als der Geruch von  $H_2S$ ?“

Die Phantasie treibt oft ihr Spiel  
Mit dem Zögling gar zu viel.  
Oft schweift fein irrer Blick hinauf,  
Auf was er denkt, du kommst nicht drauf.

Zwei Körper find's, die sich durchdringen  
Und dann um einen Ring noch schlingen.  
Den Schatten bei zentralem Licht  
Will finden er und kann ihn nicht.

Bald fühlt er sich im leeren Raume,  
Bald unter einem Tropenbaume,  
Bald in der Zeit der Dronthofauer,  
Bald in den Dschungeln auf der Lauer

Nach einem Tiger oder Panther,  
Dann auf dem Spitz des Gaurifanker --  
Bis ihn der Ruf des Lehrers weckt  
Und ihn aus feinen Träumen schreckt.

Sie exerzier'n mit dem Gewehr  
Des Extrakorps, weil es nicht schwer.  
Der Prügel wird fehr oft gepußt,  
Viel feltener dageg'n benußt.

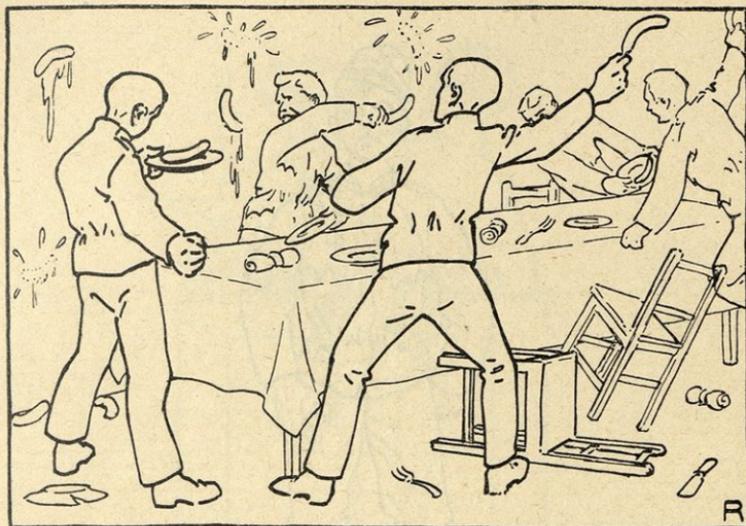
Mit der Schule nebenan  
Bindet gern der Zöger an.  
Kommt's mit der Kavall'rie zur Schlacht:  
Na, tschau, dann Reiter – gute Nacht!

Der Zöger ladet große Bohnen,  
Auch Dattelkerne foll'n sich lohnen,  
Und im Gefecht, bei der Attacke,  
Pelzt er dem Pferd ein's auf die Backe;

Das wird den Reiter meist bewegen,  
Sich abseits von dem Gaul zu legen.  
Diefer, der nicht das Schießen liebt,  
Sich meistens in den Stall begibt.

Der Zöger, fonst fromm und akkurat,  
Beim Effen wird er rabiät;  
Wenn nicht die Maffe der Speifen reicht,  
Oder wenn das Effen zu leicht,

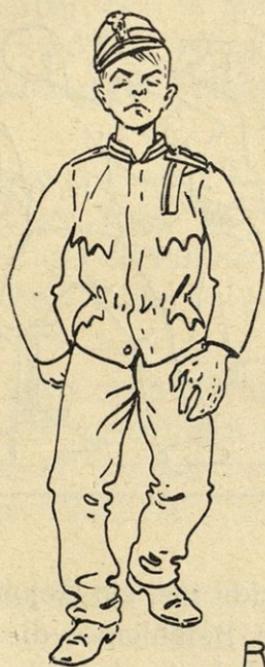
Oder wenn die Wurft nicht gut,  
Sei jeder Fremde auf der Hut!  
Es fliegen die Würft' über Köpfe und Rücken,  
Bleiben am Plafond, an den Wänden picken.



Ein Sturm bricht los, ein Gejohl' und Geschrei,  
 Da hilft kein Befehlen – die Meuterei  
 Ist da und wird nur dadurch gestillt,  
 Daß man die Magen der Zöger füllt.

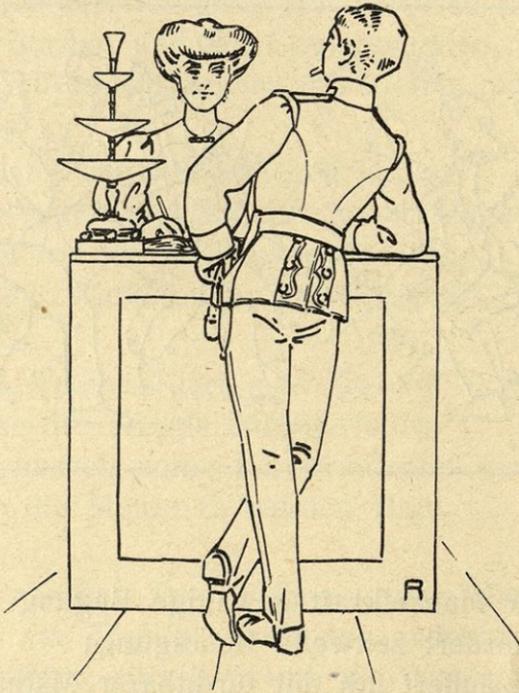
Mit der Zulage ist es leider jetzt Rest;  
 Die Tanten, welchen Fritz manche Krone erpreßt,  
 Otilie und Betty, leben nicht mehr  
 Und das schadet dem nervus rerum fehr.

Im zweiten Jahr Fritz, wenn er schafft,  
 Markiert gigantische Muskelkraft,  
 Er kann mit dem Arm an den Leib nicht rücken,  
 Die Muskeln tun ihn stark auswärts drücken.



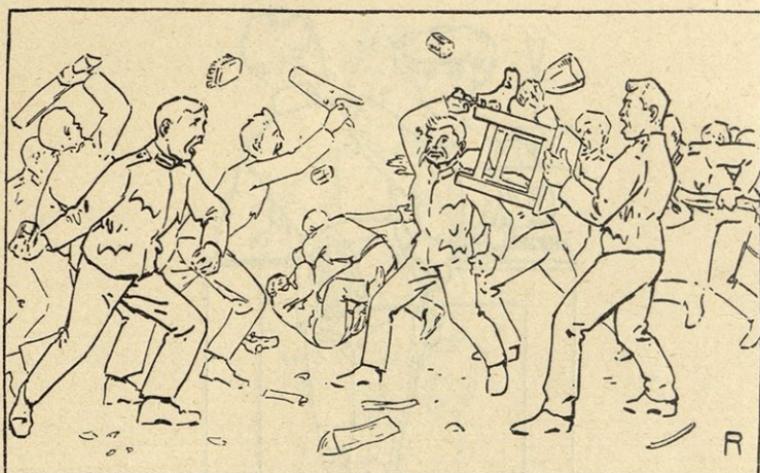
Er möchte jedes Gitter biegen,  
 Und fieht er große Steine liegen,  
 Er stemmt sie gleich mit einer Hand,  
 Als wär' es nur ein leichter Tand.

Im Winter zeigt er die bloße Brust  
 Bei 15 Grad Kälte den andern mit Luft  
 Und härtet sich so systematisch ab –  
 Manch andern bringt die Methode ins Grab.



Doch mit des Jünglings wachfender Stärke  
 Ist auch noch etwas andres im Werke:  
 Es regt sich in Fritz nebst platonischer Lieb'  
 Der dem Menschen bekannte Fortpflanzungstrieb.

Dann sieht man ihn mit Riefenschritten  
 Auf 'n Hauptplatz eilen. Er ist gut gelitten  
 Bei der Cafékaffierin, wo er hat Chance  
 Honni soit qui mal y pense!



Der Muskelkraft gewaltige Regung  
 Erfordert zeitweise Betätigung;  
 Sie äußert sich mit furchtbarer Macht  
 Periodisch durch eine Zöglingsschlacht.

Zwei Jahrgänge find's, die sich bekriegen  
 Und gegenfeitig in den Haaren liegen.  
 Die Ursache ist meist beleidigter Stolz  
 Und schließlich ist man nicht von Holz.

Der höhere Jahrgang läßt sich nicht biegen,  
 Will den niederen 'mal herunterkriegen;  
 Anfangs fällt hie und da nur ein Wort,  
 Es fängt und zündet am anderen Ort.

Doch bald wird's in Taten umgesetzt,  
 Der höhere Jahrgang den niederen hegt.  
 Mit Bürsten und mit Stiefelknechten,  
 Mit Gläsern, mit Flaschen, mit Stiefeln, mit schlechten,

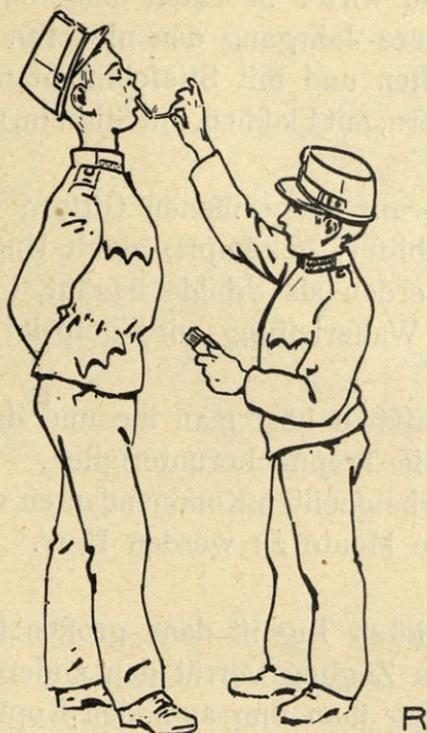
Ja selbst mit ausgerissenen Gittern  
 Wird erbittert gekämpft, gleich Ungewittern.  
 Sessel werden als Schilde benützt,  
 Mit der Wasserleitung wird gespritzt.

Auch Watfchen hört man hie und da hallen,  
 Zöger die Treppe herunterfallen.  
 Dem herbeigeeilten Kommandanten wird's schwer,  
 Über die Meute zu werden Herr.

Den nächsten Tag ist dann großes Gericht,  
 Doch ein Zögling verrät den anderen nicht;  
 Und schlug man ihm auch den Kopf ganz blutig,  
 Er verleugnet den verhassten Gegner mutig.

So trifft die Strafe den Jahrgang gemein-  
 sam und nicht diesen oder jenen allein.  
 Den Verwarnten wurde das Kämpfen fiftiert,  
 Denn die würden aus der Schule sofort extrahiert.

So äußern sich selbst in wichtigem Hiebe  
 Beim älteren Zögling die edelsten Triebe.  
 Im Existenzkampf gehn sie später verloren,  
 Vielleicht werd'n im Ernstfall sie wieder geboren.



Im dritten Jahrgang, gegen End',  
Ist Fritz schon furchtbar präpotent;  
Steckt eine Zigarett' er sich ins Gesicht,  
Selber anzünden tut er sie nicht,

Dazu ist der jüngere Jahrgang hier:  
„Äh, geb'n Sie gefälligst ein Feuer mir!“  
Und dankt dann dafür höchst jovial,  
Etwa wie ein älterer General.

Und ist im Turnfaal er zur Stelle,  
Gibt's am Reck nur Riefenwelle,  
Macht Salto auch durch brennende Reifen; —  
Ich kann so etwas nicht begreifen.

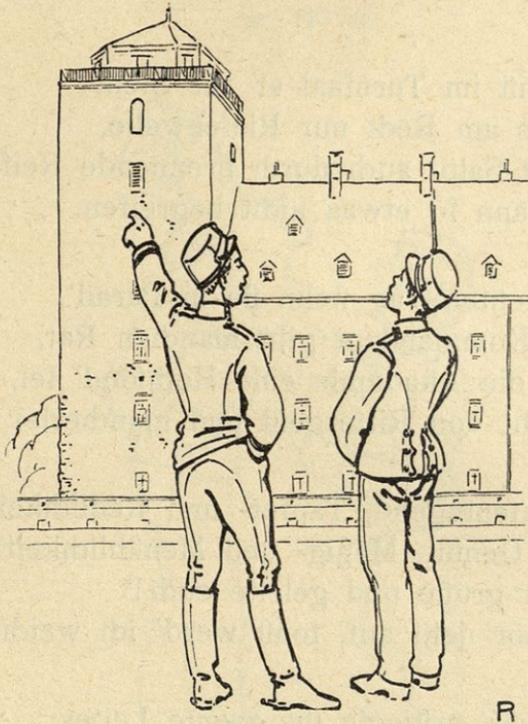
Am letzten Tag stehn sie in Parad',  
Der Kommandant gibt manchen Rat,  
Daß die Akademie eine Hochschul' sei,  
Spricht von Rittergeist und mancherlei

Soldatentugend, Tapfer- und Redlichkeit,  
Von Gemüt, Mäßig- und Menschlichkeit.  
„Gott grüße und geleite euch!“  
Ich hör' jetzt auf, sonst werd' ich weich.

\* \* \*

So wär' erstieg'n die zweite Leiter,  
Ein wenig raften und dann weiter.

---



## Der Neufädter.

Nach Neufstadt zieht als Benjamin  
Fritz vergnügt zur Schule hin,  
War bisher er nur ein „Er“,  
Jetzt ist er ein großer Herr.

Der ält're Jahrgang führt ihn ein,  
Um ihn in alles einzuweihn,  
Hängt ihm die Wunder Neufstadts an,  
Fügt selbst erfund'ne noch daran.

Die alle muß der Fritz nun freffen,  
Ich hab' sie leider schon vergeffen  
Zum Teil; doch mach' ich d'raus kein Wefen,  
Wer weiß, würd's auch ein jeder lesen.

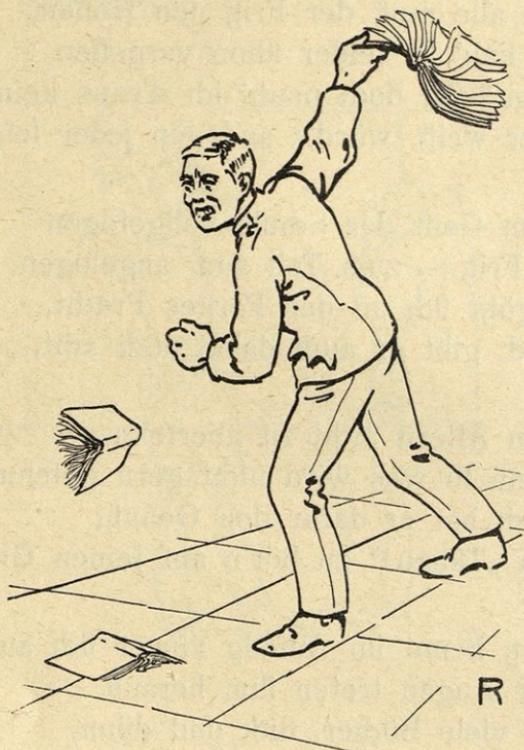
Vom Geift der Schule vollgefogen  
Ist Fritz – zum Teil auch angelogen,  
Ergötzt sich an des Parkes Pracht,  
Doch gibt er auch dabei noch acht,

Den Ältern nicht zu überfehn,  
Denn fo was wird nicht gern gefehn,  
Doch hat er dafür den Genuß,  
Ein „Tschau!“ zu hör'n auf feinen Gruß.

Fritz kennt im Anfang schwer sich aus,  
Die Augen treten ihm heraus,  
So viele Bücher, dick und dünn,  
Legt man auf feinen Schreibtisch hin.

Die Reglements fehr schön gebunden,  
Nur an den Ecken abgefchunden,  
Und viele der Hilfswiffenschaften  
Kriegt er und muß dafür nun haften.

Denn hat der Zöger umgefchiffen,  
Wird manches Buch aus Wut zerriffen  
Und kommt dann meift in großem Bogen  
An eines Feindes Kopf geflogen.



Mit dem Auftehn ist's ein G'frett,  
 Weiterfumpfern ist so nett,  
 Doch gibt's Organe, die befragen,  
 Daß man zulang nicht schläft am Morgen.

Zwar manchen gibt's, der sich versteckt,  
 Indem den Kopf er überdeckt;  
 Er wird doch meistens noch erwischt  
 Und denkt: „So geht die Sache nicht!“

Ein anderer treibt es gar zu arg —  
In Kotzen eingewickelt stark  
Legt er im Unterricht sich hin.  
Wo kommt's dem Lehrer in den Sinn,

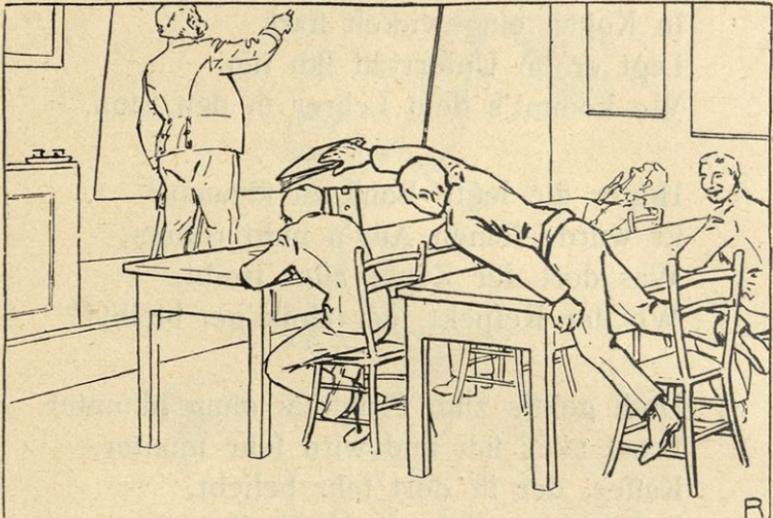
Hinter die letzte Bank zu schauen?  
Er würde seinen Aug'n nicht trauen,  
Was dort der Zöger alles treibt,  
Wo der Respekt, der schuld'ge, bleibt!?

Doch geht's zum Frühstück dann hinunter,  
Freut alles sich und wird sehr munter.  
Kaffee, der ist dort sehr beliebt,  
Besonders weil's ein Nachhol'n gibt.

Die Zigarette fehlt wohl nie,  
Teils kauft man sich's, teils pumpt man sie,  
Und zieht den Rauch dann bis in' Magen  
Mit ekelhaftem Wohlbehagen.

Nachher der Vortrag geht noch an,  
Besonders wenn's der Lehrer kann,  
Doch gibt es nichts Schrecklicheres  
Als Organisation und Ähnliches.

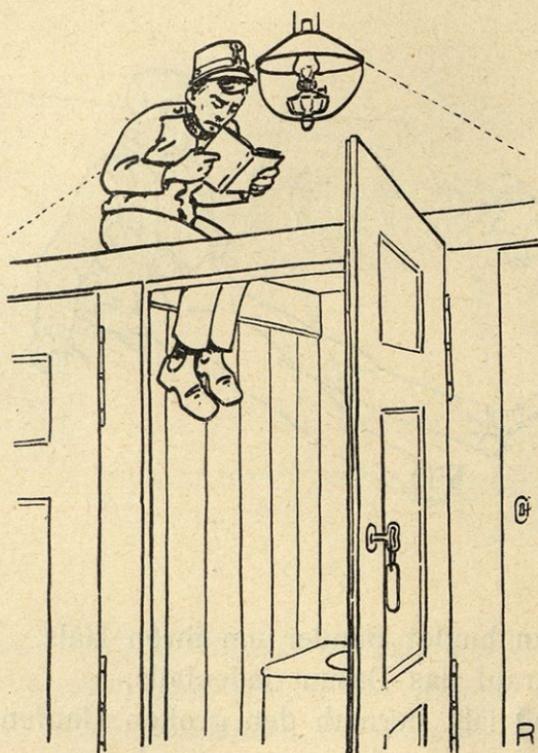
Und dennoch gibt's ein Gaudium,  
Dreht sich der Lehrer einmal um  
Und zeigt den Zögern dann den Rücken —  
Könnt' der mit feinem Rücken blicken!



Naht eine schriftliche Prüfung sich,  
 So stuckt der Zögling fürchterlich,  
 Er läßt da selbst den Ausgang fallen,  
 Entfernt sich nicht mehr aus den Hallen.

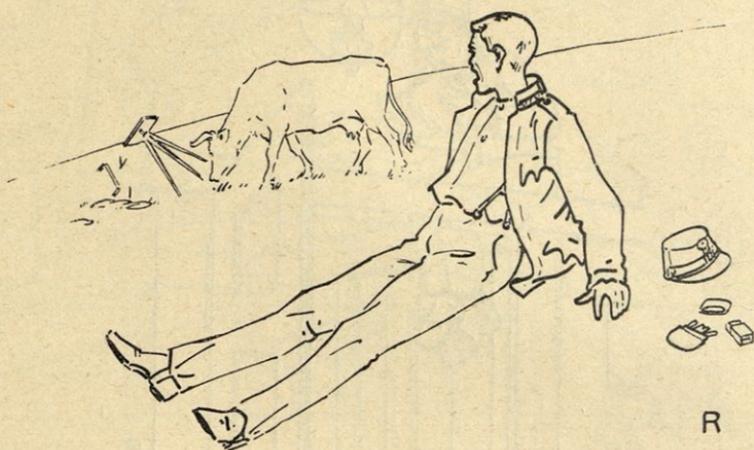
Der Streber übertrifft ihn noch,  
 Will er die beß're Note doch.  
 Selbst in der Nacht lernt er noch fort  
 An einem unnennbaren Ort.

Im Winter, wenn die Decke friert,  
 Das Begeh'n der Felder nicht geniert,  
 Gibt's manchmal auch ein Hafentreiben.  
 Der Kommandant kann's zwar nicht leiden,



Doch was ist für den Zöger heilig?  
 Es sammelt sich ein Jahrgang eilig  
 Und stellt sich auf in einer Reih' –  
 Fritz ist natürlich auch dabei.

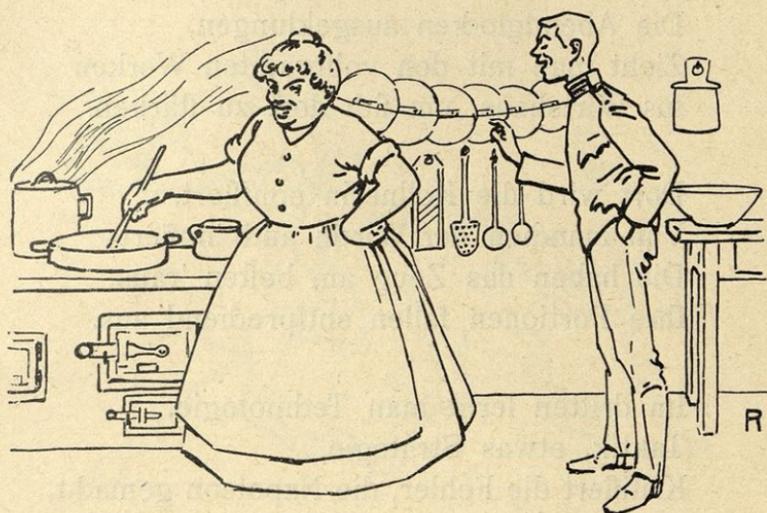
Nun treibt geg'n Kkehrbach man die Hafn  
 Über Feld und über Rafen;  
 Sie springen in den Bach hinein,  
 Dann fangt man sie sich ganz leicht ein.



Man bindet Bänder um ihren Hals,  
 Darauf das Datum jedenfalls,  
 Und läßt hernach den großen Haufen,  
 Den man gefangen, weiter laufen.

Die Mappierung macht viel Spaß,  
 Teils schwindelt man, teils weiß man was.  
 Doch pflegt meist das „Signale setzen!“  
 Nur wen'ge Streber zu ergözen.

Zwar weiß der Bauer es fogar,  
 Sieht er es doch ein jedes Jahr,  
 Und fagt er auch nichts Näheres,  
 Um eine Krone tut er es.



Und wandelt Frig am frühen Morgen  
 Frisch und froh, ganz ohne Sorgen,  
 Das Brett geschultert, die Mappe daneben,  
 So kann's gewiß nichts Schöneres geben,

Es wäre denn, daß eine Kuh  
 Ihn plötzlich auffört aus der Ruh',  
 Sich zu dem Tischchen hingefellt  
 Und dieses in 'ne Flade fällt.

Wäscht er den Tisch dann noch so fein,  
 Das Blatt, es wird ihm nie ganz rein;  
 Die Farbe ist echt, sie haltet schon —  
 Das Blatt zeigt lokalen Wiefenton.

Ist das Tagewerk vollbrungen,  
Die Abendglocken ausgeklungen,  
Zieht man mit den vollbrachten Werken  
Ins Wirtshaus, um sich dort zu stärken.

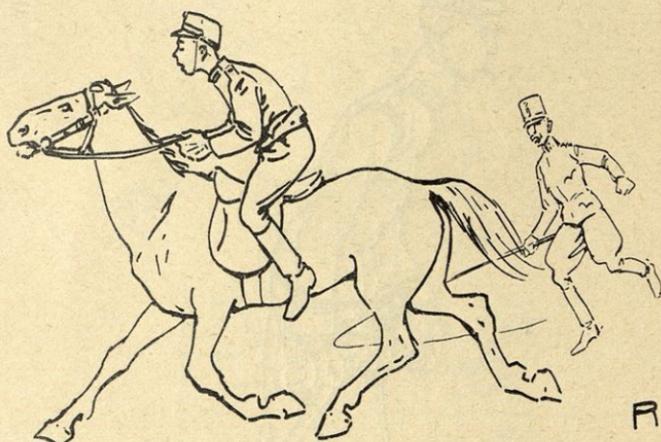
Dort wird die Kellnerin pouffiert,  
Von manchen der Wirtin auch hofiert;  
Die haben das Zeug am besten 'raus,  
Ihre Portionen fallen entsprechend aus.

Im dritten lernt man Technologie,  
Taktik, etwas Strategie,  
Kritisiert die Fehler, die Napoleon gemacht,  
Und hat es selbst nur auf „genügend“ gebracht.

Auch lernt er dort schon fleißig reiten,  
Bisweilen auch vom Pferde gleiten;  
Das Pferd hat eben auch Gefühl,  
Tut oft nicht, was der Reiter will.

Da kriegt der Lehrer oft an Grant  
Und sagt dem Reiter allerhand,  
Sagt dann dem armen Pferd eins 'nein —  
Der Reiter hängt auf einem Bein.

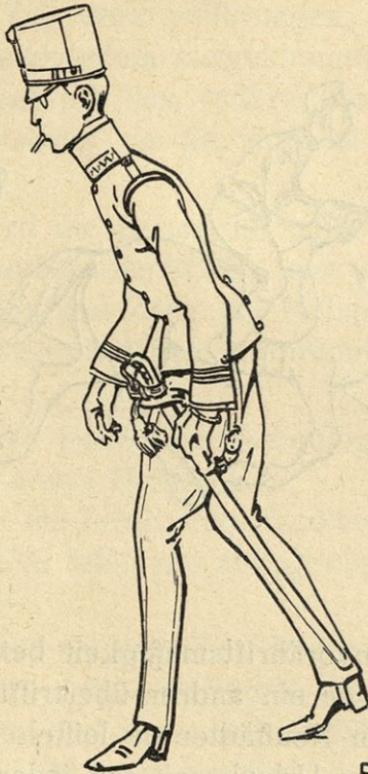
Sagt man dann über die Barriere,  
Gibt's manchmal auch ein klein Malheur,  
Der Reiter kommt zuerst hinüber,  
Das Pferd springt meistens gar nicht drüber.



Was Unvorschriftsmäßigkeit betrifft,  
Ihn schwer ein anderer übertrifft.  
Was ein Neuftädter da leisten kann,  
Sieht zur Urlaubszeit fast jedermann.

Hier bring' ich so ein Exemplar  
Von Gigerltum und Modenarr,  
Geht's mit dem Gelde ihm auch nötig,  
Er bleibt's dem Schneider einfach kotig.

Hundert Tage, ein großes Fest,  
Das man nicht ungefeiert läßt.  
Man ladet dazu die Lehrer ein  
Zu einem Souper bei Bier und Wein.



R

Gehob'ner Stimmung hebt man die Lehrer,  
 Den einen leicht, den andern schwerer;  
 Doch findet sich mancher Böfewicht,  
 Der den Lehrer dabei in den Podex sticht.

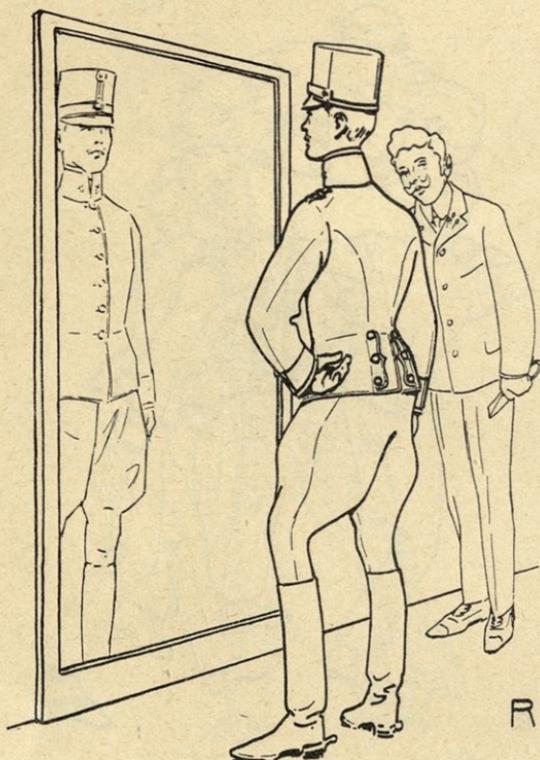
Auch wird gehobelt, wer zu 100 kommt.  
 Wenn ihm das auch nicht wohl bekommt,  
 So bleibt's den andern nicht erspart,  
 Am Regimentstag jedes das Hobeln harrt.



R

Die letzten Tage, sie eilen sehr  
 Mit Anprobieren und noch mehr  
 Mit Käufen, die man beforgt in der Stadt,  
 Weil jeder da freien Ausgang hat.

Vor dem Spiegel macht Fritz Pofen,  
 Mit Leutnantsrock und Bridscheßhofen  
 Und mit der Kappe Tschaufaffon  
 Ist er ein Musterleutnant schon.



Die Ausmusterung ist endlich da,  
Es kommen von vielen Papa und Mama,  
Die große Feier mit anzusehn.  
Die Spaliere schon den Platz umstehn.

Wo sich die Leutnants alle zeigen  
In allen Aufschläng'n, es ist eigen —  
Man sieht ein großes Farbengewoge,  
Helme und Tschakos, ein Anblick fürs Oge.

Die Feldmeffe bald darauf ertönt,  
So mancher unausgeschlafen gähnt;  
Erst dann zum Schluß, beim großen Schwur,  
Ist alles Begeisterung und Andacht nur.

Die Fahne fenkt sich vorn herüber,  
So manchem gehn die Augen über,  
Es glitzern im Licht die Schwerter, die harten,  
Man haut sich hinein die ersten Scharren.

Dann folgt ein Begrüßen der Eltern und Tanten  
Sowie der vielen Bekann- und Verwandten.  
Man wird geherzt und auch bestaunt;  
Alles ist jetzt gut gelaunt.

Noch gibt es nicht Kummer und nicht Sorgen,  
Man braucht von keinem Jud'n noch borgen,  
Man ist begeistert und voller Hoffen,  
Die Welt, sie steht dem Leutnant offen.

Zum Schluffe folgt ein Liebesmahl  
In der großen Reitschul', geschmückt als Saal.  
Bei Musik und bei Champagnerfchmaus  
Tauscht man rasch noch Gedanken aus,

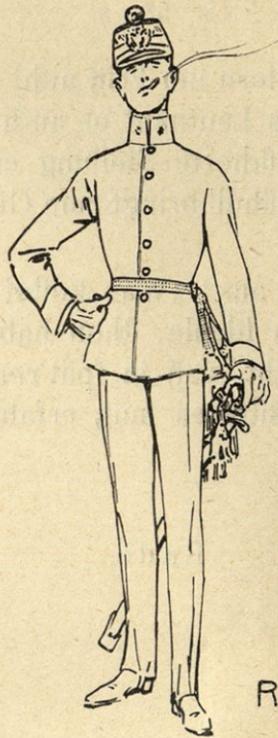
Denn bald werd'n die besten Freunde getrennt,  
Das Schickfal kein Erbarmen kennt.  
Man umarmt und gibt sich den Abschiedskuß,  
Es folgt die Trennung, das eiserne Muß

Macht geltend sich: In die Peripherien  
Der Monarchie müffen die Leutnants ziehn,  
In fremde Länder, mit fremden Sprachen —  
Traurig, aber man kann nichts machen.

\* \* \*

So wär' erstieg'n die dritte Leiter,  
Ein wenig raften, das Schickfal treibt weiter.

---



## Schluß.

Der Eid ist vorüber, die Feier ist aus,  
Fritz zieht als Leutnant froh nach Haus;  
Grete hat die Tür erklommen,  
Um aufzuhängen ein „Willkommen!“

Von Tannen- und Fichtenzweigen umgeben.  
Grete ist schön und gesund wie's Leben,  
Empfängt ihren Bruder mit einem Kuß –  
Für andre wär's ein größ'rer Genuß.

Nun ist den Eltern um Fritz nicht mehr bang;  
Und wartet als Leutnant er auch etwas lang,  
Er hat die gesicherte Stellung erreicht,  
Mit der Kriegsschul' bringt zum Gen'ral er es leicht.

Fritz ruft jetzt aus: „Was kostet die Welt?  
„Noch hab' ich Ideale, schon hab' ich Geld!“  
Und denkt nicht, daß in spät'ren Jahren  
Er sehr viel Bitteres muß erfahren.

Ende.

NARODNA IN UNIVERZITETNA  
KNJŽNICA



00000516940

